

BUCH-KRITIK

Friedrich Saathen: Einem-Chronik. Dokumentation und Deutung.

Böhlau Verlag,
Köln/Wien 1982,
388 S., 70 DM

Mit Biographien sind die Verlage heutzutage schneller zur Stelle als in jenen Zeiten, da Komponisten mit einer wohlwollenden Beurteilung ihres Schaffens zu Lebzeiten kaum rechnen durften. Sogar die Verfasser – zumeist – ungeliebter zeitgenössischer Musik erfahren Beachtung, indem ihr Werden, ihr Werdegang und alles, was dokumentarisch greifbar ist, der Allgemeinheit unterbreitet wird. Fast scheint es, als stünde der biographische Ertrag für den kompositorischen. Während die Musik der Heutigen sich nur zögernd wieder den eingestanden oder verdrängten Vorlieben des Publikums nähert, bietet der freizügig gewährte Einblick in Kindheit, Jünglingsalter und Reifezeit ein vermeintlich gleichwertiges Ersatzbild. Die Frage „Haben Sie Einem gelesen?“ mag nur mehr unverbesserlichen Musikhörern provokant vorkommen.

Die Biographie liegt vor zu einem Zeitpunkt, da Gottfried von Einem seinen 65. Geburtstag feiert. Unter dem Titel „Einem-Chronik. Dokumentation und Deutung“ verspricht sie Endgültigkeit, auch wenn der Komponist als Schaffender sich sicherlich noch längst nicht als suspendiert betrachtet. Wahrscheinlich geht der Leser jedoch nicht fehl, wenn er die künstlerische Entwicklung des Meisters im Kern als abgeschlossen einschätzt, so daß er dem Chronist und Deuter Friedrich Saathen gerne den Vorgriff verzeiht. Saathens Protokoll darf ungeachtet der hier vorgebrachten grundsätzlichen Bemerkungen als Beispiel (fast) schonungsloser Entzauerung bezeichnet werden. Hier wird einmal zu Lebzeiten eines Autors über dessen Pubertät geplaudert, hier wird das Sohn-Eltern-Verhältnis nicht idealisiert – und schon gar nicht

die kompositorische Werkbank. Im Gegensatz zu Darstellungsversuchen anderer Musikerpersönlichkeiten bleiben auch die „Verhältnisse“ zwischen den Weltkriegen nicht ausgeklammert. Mit dem Begriff „tabu“ wollte Einem, als er sein Leben dem Tonbandgerät erzählte, nichts zu schaffen haben. So ist es auch verständlich, wenn der Band manch Schmerzliches – wie wohl Bekanntes unter anderem – über große (oder großtuernde) Kollegen enthält, deren Rehabilitation ebenso rapide verlief wie ihre Reichsmusikkammerkarriere wenige Jahre zuvor. Einems früherer Erfolg mit „Dantons Tod“ bei den Salzburger Festspielen 1947, seine Freundschaften, seine Quereilen mit Kollegen und Veranstaltern – dies alles wurde von Saathen gesammelt und zu einem insgesamt fesselnd geschriebenen Buch verklammert, in dessen Verlauf auch eingehende ästhetische Überlegungen und Werkbesprechungen zu finden sind.

Peter Cossé

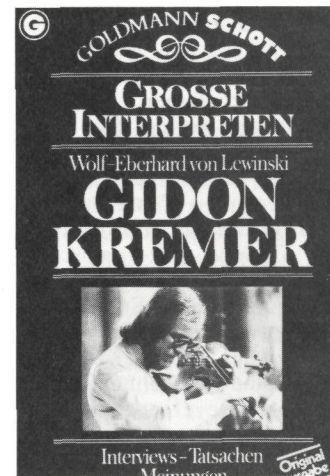
Wolf-Eberhard von Lewinski: Gidon Kremer. Interviews – Tatsachen – Meinungen.

Goldmann/Schott Verlag,
München/Mainz 1982,
152 S., 12,80 DM

Der Anteil des Unwesentlichen, Überflüssigen in diesem Buch wird vermutlich manchen Leser stören. Doch wer sollte bei Kremer um eine Laudatio herumkommen? Um so wichtiger werden die in diesem Band dokumentierten Äußerungen des Geigers. Wie kaum einer läßt sich Kremer tief in die Karten schauen. Einen Satz wie „Was ich aufgrund des Notenstudiums empfinde, muß in meiner Vorstellung erst noch lebendig werden. Es muß mich also erst durchdringen“ sind bei ihm ernst zu nehmen.

Gidon Kremer hat inzwischen im Konzertsaal und auf Platte oft genug gezeigt, daß solche Formulierungen nicht nur als

werb wirksames Umhängeschild taugen, sondern in der heutigen Zeit der Vermassung notwendiger als je gelebt werden müssen. Wem die hier angedeutete Einstellung etwas sagt, wird Seite für Seite fündig



werden. Kremer antwortet des öfteren an Lewinskis Fragen vorbei; das hat nichts mit Verweigerung (Ellen Kohlhaas) zu tun, im Gegenteil, Kremer will mehr – und anderes – sagen, als die Frage beinhaltet. Und den Leser wird wohl auch mehr Kremers als Lewinskis Meinung interessieren (Fragen nehmen die erwartete Antwort ja oft vorweg). Natürlich kommen auch andere Aspekte – persönlicher, und damit zwangsweise auch politischer Art – nicht zu kurz. Da sich der Stoff aus Gesprächen über einen Zeitraum von rund sechs Jahren (1975–81) zusammensetzt, wird man manchem mehrfach begegnen; doch auch hier hilft die verschiedenartige Beleuchtung dem Leser eher weiter, als daß sie langweilt. Eine von Jörg Polzin sorgfältig zusammengestellte Discographie (Stand 1981) rundet den überwiegend positiven Gesamteindruck angenehm ab. „Nachdenken über Musik“ hat

insgesamt gesehen mehr zur Musik hin als drumherum geführt. Die überaus reiche Bebilderung befreit von der Erzeugung von Zufallseindrücken, wie sie einige wenige, tendenziell ausgesuchte Bilder erzielen würden. Das Fehlen eines Registers erschwert den Zugriff zu einzelnen interessierenden Personen oder Fakten. Trotzdem wird man sich beim Suchen festlesen.

Wolfgang Wendel

Kurt Blaukopf: Musik im Wandel der Gesellschaft. Grundzüge der Musiksoziologie.

Piper Verlag,
München/Zürich 1982,
383 S., 49,80 DM

Die in den letzten Jahren eher etwas abflauende Diskussion um musiksoziologische Fragen dürfte durch dieses fundierte und ausgesprochen informative Buch wieder an Relevanz gewinnen. Allerdings sollte der Leser mit keinen falschen Erwartungen an die Lektüre herangehen – Erwartungen, die durch den Titel wachgerufen, nicht eingehalten werden. Hier scheint die Forderung nach einer schlagkräftigen Buchüberschrift eine bestimmende Rolle gespielt zu haben. Blaukopf sucht im Text keinesfalls eine Geschichte der Musik unter soziologischen oder gesellschaftspolitischen Aspekten zu entwickeln – wenn dies geschieht, dann nur am Rande und in der Funktion von verdeutlichenden Beispielen. Das Buch entwickelt demgegenüber die Geschichte musiksoziologischer Ansätze, will hierfür ein kritischer Wegweiser sein. Dies ist um so wertvoller, da ja in musikwissenschaftlichen Kreisen soziologische An-

sätze häufig an den Rand gedrängt werden, so daß ein Überblick über das bisher Erarbeitete ziemlich erschwert wird.

Hier nun ist in betont allgemeinverständlicher Form versucht worden, Entwicklungsstränge bzw. Differenzen und neue Ideen zu strukturieren und auf diesem Wege Voraussetzungen für selbständiges musiksoziologisches Arbeiten zu schaffen. Leider fallen der didaktischen Darstellung häufig (zwangsläufig?) die Schärfe, die Pointierungen der einzelnen Richtungen zum Opfer. Der von Marx entwickelte kulturgeschichtliche Ansatz wird, vor allem was die Überbau-Basis-Relation betrifft, gleichsam „gegen seine Anhänger“ verteidigt, dabei fallen aber weitergehende Differenzierungen (Lukács, Bloch etc.) notgedrungen unter den Tisch.

Ähnliches ist bei der Behandlung von Adorno zu vermerken, der neben Max Weber als

des Einführens in bisher entwickelte Theorien treu. So kann man natürlich hier keine neuen musiksoziologischen Erkenntnisse erwarten. Angesichts des gegenwärtigen Standes der Musiksoziologie mag aber eine ordnende Absteckung des Problemgebiets mehr nützen als ein willkürlicher Tiefgang an einem speziellen Punkt. Die übersichtliche Anlage, die Gliederung in 29 Kapitel und dazu eine gute und ausführliche Literaturliste dürften das Buch darüber hinaus zu einem willkommenen Nachschlagewerk machen.

Reinhard Schulz

Carol J. Oja (Hg.): American Music Recordings. A Discography of 20th-Century U.S. Composers.

Institute for Studies
in American Music,
Brooklyn, N. Y. 1982,
389 S., 60 \$

Trotz aller internationalen Verflechtungen auf kulturellem Gebiet, trotz Kulturabkommen und kommerzieller Wechselbeziehungen ist zeitgenössische Musik wie eh und je eine nationale Angelegenheit. Sieht man von den wenigen, an zehn Fingern abzählbaren Größen der amerikanischen Musik ab, so haben hierzulande kaum jemals amerikanische Komponisten mit ihren Werken Fuß fassen können. Selbst Aaron Copland, der in den USA zu den populärsten zählt, ist auf dem europäischen Kontinent weitgehend unbekannt. Von Seiten der großen Schallplattenfirmen, die ihre Produktionen ja international absetzen wollen, ist in Sachen Moderne also nicht viel Engagement zu erwarten. So bleibt das Terrain den kleinen „unabhängigen“ non-profit-Organisationen überlassen. Von den 10000 (!) Aufnahmen, die bislang von Werken zeitgenössischer US-Komponisten auf Platte erschienen sind, sind 70% von solchen kleinen Firmen, oft von den Komponisten selbst finanziert, veröffentlicht worden.

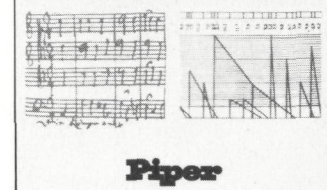
Angesichts dieser Situation erfüllt die Discographie, die in nur zweijähriger Vorbereitungszeit mit Hilfe eines Computers zusammengestellt wurde, eine wichtige Funktion als Bestandsaufnahme. Sie enthält alle bis Juni 1980 veröffentlichten Schallplatten, eingeschlossen sämtliche Folgepressungen und die zu diesem Termin gestrichenen Platten. Insgesamt sind 1300 Komponisten seit Ives und Ruggles mit 8000 Kompositionen vertreten. Eine discographische Besonderheit: Neben den Veröffentlichungsdaten sind auch die der Streichung angegeben.

Einziger Einwand: Wie William Schuman in seinem Vorwort sinnfällig bemerkt, kann man von einer modernen Komposition erst dann sagen, sie sei der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden, wenn eine Schallplatte vorliegt. Genauso wichtig halte ich bei zeitgenös-

sicher Musik die Covertexte, vor allem, wenn sie Äußerungen der Komponisten enthalten. Leider sind solche Dokumente und ihre bibliographischen Details nicht einbezogen und festgehalten worden. Mit ihrem stolzen Preis (ca. 150 DM) wird die Discographie nur einen begrenzten Käuferkreis erreichen. Deshalb sollte sie in jeder öffentlichen Bibliothek, die eine Schallplattensammlung führt, vorhanden sein. Der in American Music Recordings angehäufte Reichtum verlangt geradezu nach einer discologischen Studie, die das vorliegende Rohmaterial in ein historiographisches Konzept einbaut und adäquat auswertet. (Zu beziehen durch: Institute for Studies in American Music, Conservatory of Music, Brooklyn College of the City University of New York, Brooklyn, New York 11 210, USA)

Martin Elste

Kurt Blaukopf Musik im Wandel der Gesellschaft



zentraler Anreger musiksoziologischer Denks herausgestellt wird. Blaukopf selbst gibt hierbei Schwierigkeiten der Darstellung zu, er bescheidet sich mit groben Theorierastern und mit der Benennung von „Begrenztheiten“ Adornos (Idiosynkrasien gegenüber Strawinsky etc.). Auf diese Art wird der Anspruch des Buches auf ein bisweilen nur schwer vertretbares niedriges Niveau gedrückt. Blaukopf selbst zieht kaum Position, sondern bleibt sich stets der Aufgabe



F. Otterbach: Joh. Seb. Bach. Leben und Werk
248 S. 22 Abb. 101 Notenbeisp. Pb. DM 39,80
Der Versuch einer modernen, Person, Werk und Zeit erfassenden Monographie für Musikhörer.

H. Vogt: Joh. Seb. Bachs Kammermusik
Voraussetzungen, Analysen, Einzelwerke. 277 S. 8 Abb. 189 Notenbeisp. Pb. DM 36,80

D. Borchmeyer: Das Theater Richard Wagners
Idee · Dichtung · Wirkung. 431 S. 13 Abb. Pb. DM 39,80

»Die Saat neuerer Wagner-Forschung geht da mächtig auf, und zugleich wird das Feld für morgen bestellt.«
M. Gregor-Dellin/Südd. Ztg.

R. Donington: Richard Wagners »Ring der Nibelungen« und seine Symbole
Musik und Mythos. 2. verb. Aufl. 280 S. 100 Notenbeisp. Pb. DM 32,80

»Der konsequenteste Versuch, das Wagnerische Musikdrama aus der Bilderwelt seines Mythos zu verstehen.«
Luzerner Tagblatt



Philipp Reclam jun. · Pf. 1149 · 7257 Ditzingen 1